

„Ich kann nicht anders, als betend zu leben“

Albert Schmidt OSB über das Buch
Werk | Zeuge von Martin Schleske

„FÜR JESUS“: Schon die Widmung (4) lässt aufhorchen. Das Buch* wendet sich nicht unmittelbar an die Leser: „Ich habe versucht, Worte für das zu finden, was sich zwischen Gott und mir abspielt ... Ich trete also nicht in einen Dialog mit dem Leser ein, sondern in den betenden Dialog mit Christus – und lade mit den Texten ein, bei diesen inneren Lehrstunden dabei zu sein“ (6). Das Buch ist in der Kapelle entstanden, die Martin Schleske in der obersten Etage seiner Werkstatt eingerichtet hat. Dort probiert er die fertigen Geigen aus; dorthin zieht er sich auch mehrmals am Tag zur Meditation und zum Gebet zurück. Die Texte des Buchs hat er „nicht ausgedacht, jeder begann mit einem Gedanken oder einem Satz, wie ich ihn im verweilenden Gebet gespürt oder gehört, oft auch gesehen habe. Und dann floss es weiter“ (16). Daher bilden die Texte „kein geschlossenes Gedankengebäude“, sondern sind „fragmentarische Bausteine“ (9).

Mit seiner Schilderung, wie es zu diesem Buch kam, rührt der Autor, theologisch gesprochen, an das Feld der Privatoffenbarung, das sich einer leichten Beurteilung entzieht; das biblische Kriterium der Fruchtbarkeit kann hier helfen und genügen. Das Schreiben entspringt und dient dem Leben, das seine Freiheit wahrt. „Zu schreiben ist meine Art, diesen Augenaufschlag des Lebens zu sehen. Das Heilsame ist, dass es nicht erzwungen werden kann“ (428). Solches Wahrnehmen ist mehr als bloßes Denken: „Die Wahrheit – jenes gefährliche Werkzeug – soll in den Händen des Herzens, nicht des Denkens sein“ (314). „Denke die Dinge nicht kaputt, sondern höre dich in sie ein ... Die Bibel kennt diese liebende Bereitschaft und nennt jene Gabe die ‚Ohren des Herzens‘“ (7).

Eine hörende Haltung braucht äußere und innere Ruhe: „Wenn dich die sichtbaren Dinge unruhig machen, hast du dich zu wenig um die unsichtbaren Dinge gekümmert ... Erschütterungen geschehen, damit sich das Unerschütterliche in uns klären und stärken kann (s. Hebr 12,27). Diese innere Klärung ist die einzige Erklärung, die Krisen uns geben. Je mehr wir von außen bedrängt werden, desto nötiger ist es, dass wir gelernt haben, ein Seelsorger unseres inneren Lebens zu sein. Es ist spät, damit erst dann zu beginnen, wenn es ‚bitter nötig‘ ist. In guten Zeiten soll es unsere Angewohnheit

* „Aus Gründen der sprachlichen Schönheit und des Flusses verwende ich i. d. R. das generische Maskulinum. Es sind aber in jedem Fall die weibliche und die männliche Form gleichermaßen gemeint und gedacht“ (19).

werden, uns in dieser inneren Kultur zu üben. Am besten am Morgen“ (32). „Segnende Kraft liegt nur in einer Stille, der es nicht um unseren Nutzen, sondern um unsere Würde geht“ (307). Das Stillhalten schützt auch vor der Betriebsamkeit; zum Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (Mk 4) schreibt Martin Schleske: „Prozesse dürfen nicht durch Aktionen ersetzt werden“ (425).

Vertrauen und Treue

Geistliche Erfahrung und psychologisches Verstehen verbinden sich in dem Buch immer wieder zu weiterführenden Einsichten: „Die lauteste Stimme, die uns hindert, Gottes Stimme zu hören, ist die Angst“ (420). „Zerstöre dich nicht durch das hoch dosierte Seelengift des Selbstmitleids; nimm Selbsthass zur Kenntnis, aber werde nicht danach süchtig“ (286). „Lebe nicht aus deinen Urteilen gegen dich selbst, sondern lebe aus meiner Freude an dir“ (138). Unter der Überschrift „Kreative Ignoranz“ und dem Bibelvers Phil 2,3 „In Demut achte den anderen höher als dich selbst“ endet die Auslegung: „Man darf den eigenen Gefühlen manchmal auch sagen: ‚Danke für die Information. Und nun lasst mich in Ruhe‘“ (132). Das sorgsame Abwägen zeitigt auch verblüffende und treffsichere Unterscheidungen: „Fühlen heißt nicht wühlen“ (133); „Wir dürfen viel Gutes nicht tun, um dem wenigen Guten, zu dem wir berufen sind, treu zu sein“ (308).

Da das Buch im Gebet wurzelt, wird das Beten mehrfach zum Thema. Es ist Eingeständnis der eigenen Armut und Bekenntnis des Vertrauens zugleich: „Ob die Probleme uns als Menschheit über den Kopf wachsen? Ich halte unsere Not in den Himmel und sage: Wir brauchen dich“ (39). Doch die Abhängigkeit erweist sich als eine Verbundenheit, die bereichert: „Beten heißt wissen: Ich schöpfe nicht aus mir selbst. Aber gerade das zu wissen, macht schöpferisch“ (147). Das „Gebet zum Tagesanbruch“ (342) spricht es aus:

*Diesen Tag, geliebter Gott, weihe ich dir.
Was heute in mir und durch mich geschieht,
soll ganz und gar mit dir verbunden sein:
deine Weisheit durch meinen Verstand,
deine Liebe durch mein Herz,
deine Kraft durch meinen Willen.
Lass mich glauben und erkennen, was dir entspricht,
reden und tun, was dir gefällt,
denken und fühlen, was mich hinzieht zu dir.*

Das Buch öffnet den Blick für den weiten Raum des Geheimnisses (auch wenn dieses Wort im Stichwortverzeichnis gar nicht vorkommt). „Wenn wir gegenwärtig sind, werden wir uns gegen die Erfahrung Gottes kaum schützen können, denn Gott ist reine Gegen-

wart“ (45). Es dürfte kein Zufall sein, dass die Worte „Mein Glaube ist die Unfähigkeit, ohne Gott zu sein. Ich kann nicht anders, als betend zu leben“ (603) dem 25. Dezember zugeordnet sind. Indem Gott Mensch wird, bezeugt er seine Größe: „Gott ist groß genug, so klein zu werden, dass ich ihn erfahren kann“ (222). Auch die Passion Jesu kehrt unsere Vorstellungen um: „Der Aberglaube an einen allmächtigen Gott, der ein Opfer braucht, zerbricht am Kreuz. Denn dort sehen wir nicht den Allmächtigen, der seine Liebe verliert, sondern den Liebenden, der seine Macht verliert“ (zum Philipperhymnus, 480).

Albert Schmidt OSB

geb. 1948 in Freiburg i. Br., Dr. theol.; 1968 Profess in Beuron, Studium in S. Anselmo / Rom, 1973 Priesterweihe; theologische und pastorale Arbeit, Exerzitien und geistliche Begleitung; 1988–92 Novizenmeister; 1992–97 Spiritual in Salzburg; 1997–2005 Rektor der Hochschule S. Anselmo; 2008–2021 Abtpräses der Beuroner Benediktinerkongregation; seit 2006 Schriftleiter von *Erbe und Auftrag*.

Das Buch von Martin Schleske ist geschriebene Gastfreundschaft; er beschließt die Einladung mit dem Satz: „Ich lade nicht in mein Labor, sondern in den Konzertsaal des Lebens ein“ (8). Seine Gewissheit, die immer wieder anklingt, wird überzeugend und ermutigend durch den Grundton einer unverdrossenen Demut, der das Buch gleichermaßen durchzieht: „Nur mit Anfängern kann der Himmel etwas anfangen. Mit Menschen, die in ihren Enttäuschungen so ‚erwachsen‘ geworden sind, hat es der Himmel schwer“ (114).



Martin Schleske

Werk | Zeuge

In Resonanz mit Gott. 365 Fragmente

München: bene! 2022

639 S., Abb., gb., € 24,00

ISBN 978-3-96340-240-1

Vgl. die Besprechung des Buchs auf S. 238 in diesem Heft.